

# Die Disentiser Barockscholastik

Autor(en): **Müller, Iso**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **52 (1958)**

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-128395>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

P. ISO MÜLLER OSB

## DIE DISENTISER BAROCKSCHOLASTIK

(Schluß)

### 4. MORAL, RECHT UND BRAUCH

In die Zeit, in welcher Defuns Theologie studierte und dozierte, fallen die großen Kämpfe um die sog. *Moralssysteme*. Der spanische Dominikaner Bartolomé de Medina († 1581) begründete den *Probabilismus*, der dem Axiom huldigt: Man darf einer der Freiheit günstigen Meinung folgen, wenn sie wenigstens wahrscheinlich ist (*opinio probabilis*), selbst wenn die entgegengesetzte Meinung, die für das Gesetz spricht, noch mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat (*opinio probabilior*). Als erster Jesuit vertrat der Spanier Gabriel Vasquez († 1604) dieses Moralprinzip<sup>1</sup>. Es wurde in der Folge jedoch von einzelnen Theologen allzu weit ausgedehnt. So gelangt der sizilianische Jesuit Tomaso Tamburini († 1675) zu dem Grundsatz: Wenn wir etwas tun nur gestützt auf die noch so schwache innere oder äußere Wahrscheinlichkeit seines Erlaubtseins, so handeln wir immer klug. Diese Richtung bezeichnete man mit dem wenig schmeichelhaften Begriff: *Laxismus*. Mehrere Thesen, die der sizilianische Theatiner P. Antonino Diana († 1663) in seinen *Resolutiones morales* aufstellte, belegen diese Geistigkeit. Auch der spanische Zisterzienser und spätere Bischof Juan Caramuel († 1682) ist hier zuzuzählen, weshalb ihn der hl. Alfons als *Princeps Laxistarum* charakterisierte. Sein Apologema *pro doctrina de probabilitate* kam 1664 auf den Index. Diese laxe Auffassung mußte von den Päpsten verurteilt werden (z. B. 1679)<sup>2</sup>. Später entwickelte sich aus der Diskussion ein neues System, der *Probabilioris-*

<sup>1</sup> Lexikon f. Theologie u. Kirche 7 (1935) 315-319; 10 (1938) 511-513. Kirchliches Handlexikon 2 (1912) 1030.

<sup>2</sup> DENZINGER-BANNWART, *Enchiridion Symbolorum* 1922, nr. 1151-1153 zu 1679.

*mus*: Wenn die der Freiheit günstige Meinung wahrscheinlicher ist als die entgegengesetzte, die dem Gesetze zuneigte, dann darf man ihr folgen. Nachdem das Generalkapitel des Dominikanerordens 1656 diese Ansicht dringend empfohlen hatte und auch einige Jesuitentheologen sie annahmen, brachte sie es zu Ansehen. Allein die überwiegende Mehrheit der Theologen blieb dennoch beim Probabilismus.

Defuns wendet sich sehr deutlich gegen die Probabilisten und Laxisten und verteidigt den Probabiliorismus: « Niemals darf man nach einer weniger wahrscheinlichen Meinung handeln, sondern im Zweifel ist stets die wahrscheinlichere zu befolgen. » Er spricht davon, daß die « unglückliche Freiheit der Casuisten so weit fortgeschritten ist, daß man in der Moral kaum eine Handlung namhaft machen kann, die noch nicht als wahrscheinlich angesprochen und gemeinhin als erlaubt bezeichnet wurde, nicht die Ehrsucht, nicht der Wucher, nicht irgendwelche Lüste ». Er fährt weiter fort: « Soweit geht die Freiheit der neuen Casuisten und ihre verwegene Vermessenheit, daß es fast keine so große und abscheuliche Sünde gibt, die nicht von irgendeinem jener Theologaster als wahrscheinlich erlaubt erklärt wird. » P. Adalbert zieht die Bilanz: « Fast jede einzelne Seite der modernen Casuisten ist mit dem vergifteten Zucker der Gutmütigkeit (*lenitatis saccharo*) behaftet, was genügend aus dem allgemeinen Begriff der Frömmigkeit zurückgewiesen wird. »<sup>1</sup> Man muß es Defuns lassen, daß er gesunde und kräftige Grundsätze in der Moral vertritt und auch bittere Medizinen keineswegs verschmäht. Jedenfalls neigt er eher zu einer strengeren Auffassung als sie die *Theologia S. Galli* vertritt, die nicht so gegen den Probabilismus Sturm läuft, ausgenommen es sei das Recht oder das Wohl eines Dritten (*bonum tertii*) in Frage<sup>2</sup>.

Die Einstellung unseres Disentiser Moralisten ersehen wir sehr drastisch bei der Behandlung des *Fastengebotes*. Er wehrt sich dagegen, daß schon der Sport davon entschuldige. « Diese Patrone der Laxheit sollen zusehen, ob sie nach den Worten des Heilandes lehren, der da betont, wie eng der Weg ist zum Leben. » « Besonders bei den neueren Casuisten werden zahllose andere Umstände, die vom Fasten entschuldigen, angeführt. Wenn wir sie alle annehmen und billigen wollten, dann wäre nach diesen Autoren jegliches kirchliche Fasten nichts anderes mehr als eine leere Leichenhülle auf dem Altar (*cavea et cassum arae cadaver*). Sicherlich war die Meinung der alten Väter anders, unter denen Basilius im zweiten Sermo über das Fasten schreibt: Es gibt keine Insel, keine Stadt, kein Land, kein Volk, keinen so verlassen Ort, wo die Predigt (des

<sup>1</sup> *Theologia* II. S. 677-682, 689.

<sup>2</sup> *Theol. Sang.* II. S. 578-582.

Fastens) nicht gehört wurde. Ja auch die Soldaten und die Kaufleute zu Wasser und zu Land, sie alle hören sie an und nehmen sie auf. »<sup>1</sup>

Bei der *Bewertung des Lebens* ist sich Defuns seiner Verantwortung ganz bewußt. Er läßt es nicht zu, daß jemand sich auf den Befehl eines Tyrannen voll betrinkt, um dem Tode zu entgehen<sup>2</sup>. Er stellt auch den Grundsatz auf, daß ein Soldat keine Mauer untergraben und kein Salpeterpulver (*nitratum pulverem*) anzünden oder Schiffe versenken darf, wenn ihm dabei der sichere Untergang droht. Er führt dazu einen Ausspruch des antiken Martial an und fährt dann fort: « Wahrlich verwunderungswert ist, daß die Jesuiten Tamburinus und Lessius nicht das gesehen haben, was schon ein Heide erkannt hat. »<sup>3</sup> Hier nennt er also seine moraltheologischen Gegner, die Jesuiten Tamburinus, den schon genannten Gelehrten, und Lessius, einen sehr angesehenen niederländischen Moraltheologen († 1623). Zu ihnen muß noch Caramuel gerechnet werden, den er allgemein als « unerträglich lax » (*intollerabiliter laxus*) bezeichnet<sup>4</sup>.

Wenden wir uns den Ausführungen über die *Frau* zu. Wie für andere Theologen, ist auch für Defuns das Weib « unbeständig und unvollkommen »<sup>5</sup>. Den wechselnden Geschmack der Frauen, besonders der schwangeren, hebt unser Mönch hervor<sup>6</sup>. Schminke und Perücke möchte er erlauben, wenn es sich darum handelt, körperliche Defekte zu verbergen. Im übrigen wendet sich Defuns auch gegen Frauenmode<sup>7</sup>.

Die *ehelichen* Fragen behandelt P. Adalbert mit größter Sachlichkeit. Er verweist auch bereits auf die Mediziner, denen in krankhaften Fällen das Urteil zusteht. Im übrigen überläßt er nach dem Beispiel der Sanktgaller Theologie manches der Privatlektüre, da ihm eine zu eingehende Darlegung aller Probleme der klösterlichen Zucht und dem geistlichen Ethos nicht entsprechen würde (*hic religiosae puritatis memores consulto omittenda*)<sup>8</sup>. Bezeichnend ist dafür die Einstellung von Defuns gegenüber dem Werke: *De sancto Matrimonii sacramento*, das der spanische Jesuit Thomas Sanchez († 1610) erstmals 1602 in Genua publizierte und das weiteste Verbreitung fand, da es die Ehekasuistik sehr ausführlich, aber

<sup>1</sup> Theologia IV. S. 47-48. Migne, Patr. graeca 31 Sp. 186.

<sup>2</sup> Theologia IV. S. 54; Theol. Sang. V. S. 189.

<sup>3</sup> Theologia IV. S. 303.

<sup>4</sup> Theologia IV. S. 504.

<sup>5</sup> Theologia V. S. 565. J. B. GONET, *Clypeus theol. thomisticae* 5 (1669) 497 (Folio-Edition).

<sup>6</sup> Philosophia II. S. 212, 233.

<sup>7</sup> Theologia IV. S. 89-91; vgl. Theol. Sang. V. S. 286-292.

<sup>8</sup> Theologia V. S. 656; Theol. Sang. X. S. 642.

nicht immer genügend taktvoll darstellte. P. Adalbert schreibt wörtlich : « Über die eheliche Pflicht, deren Anwendung und Arten, wobei die Eheleute oft im Eheverkehr sündigen, handelt Thomas Sanchez mit breiter und plumper Feder » (lato ac pingui calamo) <sup>1</sup>. Immerhin glaubt Defuns auch in seiner Zeit betonen zu müssen, daß der außereheliche Verkehr, auch wenn der Mann zustimmt, Ehebruch ist <sup>2</sup>. Ebenfalls legt er sich die Frage vor, ob nicht Armut von der Pflicht des Debitums entbinde. Seine Antwort lautet : « Es wäre absurd, jemanden wegen dieser Absicht von der Verpflichtung des Debitums zu entbinden, da die Ehe zu diesem Zwecke eingesetzt ist. » <sup>3</sup> Defuns setzte das Prinzip fest, ging aber auf die Schwierigkeit nicht weiter ein. Das war erst notwendig, als ein Säkulum später die Bevölkerung sich überall verdoppelte.

Hierher gehört auch das *Hebammenwesen*. Unser Theologe schreibt : « Alle Pfarrer in unserem Bündnerlande können und müssen an sich bedingungsweise die Kinder, die in Todesgefahr zu Hause von den Hebammen getauft worden sind, wiederum taufen. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß solche Hebammen öfters in wesentlichen Dingen irren, da sie ungebildet und unerfahren sind und nicht den pflichtgemäßen Dienst leisten, wie es in vorangeschrittenen Städten der Fall ist. » <sup>4</sup>

Die Barockzeit war unsozial gestimmt. Aber Defuns empfiehlt das *Almosen* in auffallend dringender Weise : « Wer überflüssiges besitzt und keinem, der auch nur in gewöhnlicher Not sich befindet, ein Almosen geben will, der würde schwer sündigen, wie unsere Sanktgaller sagen, die gewissenhafter denken als Paul Laymann, der zu schreiben wagte : Der Beichtvater möge dem Reichen nicht leicht die Absolution von Sünden verweigern, wenn dieser trotz Mahnung die allgemeinen Nöte der Armen nicht beheben will. Der Reiche hat nämlich zum Scheine stets einen Grund für seine Weigerung, nämlich den : Ich habe nichts Überflüssiges. Soweit jener (Laymann). Wie frivol ist doch die Äußerung dieses Autors, als ob die Verpflichtung zum Almosen nicht aus den Worten der Schrift, sondern aus der vorgeschützten Meinung der Reichen hergenommen werden müßte. » Defuns, der noch Weiteres für seine Einstellung anführt, erwähnt ausdrücklich, daß das Gebot des Almosens Kleriker und Kirche noch strenger verpflichte als die Laien <sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Theologia V. S. 656, 687.

<sup>2</sup> Theologia V. S. 641.

<sup>3</sup> Theologia V. S. 657.

<sup>4</sup> Theologia V. S. 157. Was ebendort gegen die Wiederholung der Taufe bei der Conversion von getauften Häretikern gesagt ist, schließt an Theologia Sang. IX. S. 189 an.

<sup>5</sup> Theologia III. S. 714-717 ; Theol. Sang. IV. S. 479-480.

## 5. DER ASZETISCHE, BENEDIKTINISCHE UND HUMANISTISCHE CHARAKTER

Die gewaltige religiöse Verinnerlichung und kirchliche Wiedergeburt des 16. Jh., welche aus den neuen oder erneuerten Orden (Jesuiten, Karmeliter, Kapuziner), aus dem Tridentinum und aus den mystischen Schriften führender Heiliger wie der hl. Theresia († 1582) und des hl. Johannes vom Kreuz († 1591) aufbrach, erfaßte auch die Barocktheologie. Die Gottesgelehrten wollten die theologischen und philosophischen Wahrheiten nicht nur in verstandesmäßig klarer, sondern auch in Herz und Gemüt erfassender Art darstellen. Bedeutende Werke dieser Richtung schufen der Sorbonner Professor Louis Bail († 1669) mit seiner *Théologie affective* und der portugiesische Dominikaner Vincentius Contenson († 1674) mit seiner *Theologia mentis et cordis*<sup>1</sup>. Wohl unabhängig von diesen beiden Werken, aber vom gleichen Geiste der Zeit erfüllt, schrieb auch Defuns seine neun Bände nicht nur mit der Tinte, sondern auch mit dem warmen Blute seines Herzens. Es liegt hier ein deutlicher Unterschied zwischen dem *Cursus theologicus* (1670) und *Cursus philosophicus* (1696) von St. Gallen vor. Letztere wollen mehr sachlich-wissenschaftlich wirken, während der Bündner Theologe gerne seine seelsorgliche Liebe und seine innere Glut dem Leser mitteilen wollte. « Theologie auf den Knien », würde man heute sagen. Freilich sind nicht alle Partien gleich geeignet, aber immer wieder brechen diese persönlichen Anliegen hervor.

Wie sehr Defuns nicht im kalten Verstandesbereiche verbleiben will, sondern den Leser innerlich gewinnen und begeistern möchte, zeigen einmal die *Gebete*, die er gerne am Schlusse größerer Abschnitte anfügt. Gewiß haben wir Ansätze dazu selbst in der St. Galler Theologie, dann bei Goudin und Vorbilder vor allem bei Gonet. Aber Defuns führt sie weiter aus, gestaltet sie persönlich um. Sie mögen für den heutigen Menschen vielleicht aufdringlich erscheinen, waren es aber damals nicht. Beispielsweise am Schlusse des Bußtraktates schreibt P. Adalbert : « Das bis jetzt Gesagte genüge über das Sakrament und die Tugend der Buße, zu der mich unglücklichen Sünder Christus und dessen unbefleckte Jungfrau-Mutter führen möge. Das wünsche ich mit heftigstem Verlangen und heißen Gebeten, bevor der schreckliche Tod mich überfällt. »<sup>2</sup> In seinen Ausführungen über den Heiligen Geist erhob Defuns sein Herz gegen oben : « Endlich wende ich meine Feder zu Dir, o göttlichster Geist, lebendige Quelle aller Güte, durch dessen Werk wir bislang alles, was wir geschrieben, glücklich zustande bringen konnten. Auch fürderhin er-

<sup>1</sup> GRABMANN 172-179.

<sup>2</sup> *Theologia* V. S. 519.

warten wir keine Verminderung Deiner göttlichen Gunst. Komm also, Stärke der Schwachen, Lehrer der Demütigen, Zerstörer der Stolzen ! »<sup>1</sup> Man kann sich das Eindrucks nicht erwehren, daß in Defuns die Salbung des Geistes sich mit einem beachtlichen Wissen harmonisch verbanden<sup>2</sup>.

Im Sinne des tridentinischen Konzils vergaß Defuns die *Heiligen* nicht. Vom hl. Thomas von Aquin war schon die Rede. Placidus und Sigisbert sowie St. Martin erfreuten sich als Schützer des Klosters und der Cadi besonderer Vorliebe. Zu diesen bevorzugten Heilbringern gehört auch die hl. Katharina von Alexandrien, die Patronin der Philosophie. Episoden aus ihrer Legende und Anrufungen zu ihr begegnen oft. Auch die zweite alexandrinische Jungfrau, die hl. Apollonia, stand in Ehren, ferner Agnes, Katharina von Siena und Agatha. Es ist, als ob der Barock gerade die weiblichen Heiligen bevorzugte. Die Zeit, die so kräftige Gestalten liebte, zeigte doch auch für das Zarte einen feinen Sinn. Als Theologe übergang Defuns die alttestamentlichen Heroen (Abraham, Isaak, Jakob, David, Daniel) und die Engel (Gabriel, Michael) nicht. Im ganzen nennt P. Adalbert in seiner Philosophie und Theologie etwa vierzig Heilige, gewiß ein Zeichen, daß sich über das barocke Disentis ein großartiger Heilighimmel wölbte<sup>3</sup>.

Der besondere Charakter der aszetisch-mystischen Einstellung besteht in der *benediktinischen Gesamthaltung*. Schon Abt Augustin Stöcklin († 1641) kannte und schätzte die traditionelle benediktinische Literatur in hohem Maße<sup>4</sup>. Defuns zeigte diese Komponente bereits in der Auswahl seiner Heiligen, die er verehrte (z. B. Gregor d. Gr. und Maurus, Scholastika und Gertrud). Aber er will sein Werk von innen heraus benediktinisch gestalten, einen eigentlichen *Cursus Benedictinus-Thomisticus* schaffen<sup>5</sup>. Er gedenkt des hl. Benedikt so oft, daß man aus diesen Stellen ein Leben des Heiligen mit illustrierenden Episoden zusammenstellen könnte<sup>6</sup>. Dabei stützte er sich vornehmlich auf Gregor d. Gr.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Theologia II. S. 98. Der letzte Satz nach Clypeus V. S. 546 : Veni ergo.

<sup>2</sup> Vgl. Theologia II. S. 125, 329, 378 ; III. S. 57 ; V. S. 569, 689. Die Bedeutung der Tränen gehört auch hierher : Theologia II. S. 111 ; IV. S. 346-347, 373, 703-704, 714 ; V. S. 394, 433. Dazu I. MÜLLER, Barocke Geistigkeit einer Benediktinerabtei. Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 49 (1955) 266-267.

<sup>3</sup> Die näheren Belege siehe in der Arbeit : « Die Cadi im Urteile eines Barocktheologen », die im Bündner Monatsblatt erscheinen und das landschaftsgebundene Material aus der Philosophie u. Theologie darbieten wird.

<sup>4</sup> Barocke Geistigkeit S. 263.

<sup>5</sup> Philosophie I. S. 4, 17.

<sup>6</sup> Philosophia I. S. 112, 186, 355 ; II. S. 239. Theologie III. S. 440.

<sup>7</sup> Philosophia I. S. 140-141 ; Theologia III. S. 358 ; IV. S. 713 ; V. S. 667.

Viel wichtiger ist, daß er viele Sätze und Gedanken der Regula S. Benedicti in seine Ausführungen einflcht, wo immer es nur angebracht oder möglich erscheint<sup>1</sup>. Wie sehr P. Adalbert den Heiligen von Nursia schätzt, ergibt sich daraus, daß er dessen Visionen auf die gleiche Stufe stellt wie die des Apostels Paulus und daß er ihm die gleiche Theologia infusa nachrühmt wie dem hl. Bernhard<sup>2</sup>.

Was man heute als « *Pathos der Geschichte* » bezeichnet und was der pathetischen Barockzeit so entsprach, das finden wir bei unserem Disentiser Benediktiner in reichlichem Maße vorhanden. Ganz im Gegensatz zu der St. Galler Theologie, die mehr an Weltpriester denkt, gerne auch Franziskaner und Kartäuser sich als Leser vorstellt, auch im Gegensatz zu der rein sachlichen St. Galler Philosophie läßt Defuns seiner Begeisterung für die alten Mönche und Benediktiner freien Lauf. Für ihn steht fest, daß « die vornehmsten Blüten der Heiligkeit und die duftenden Lilien der Reinheit aus diesem Garten der Kirche hervorgegangen sind. Nachdem sie im hellen Glanze aller Tugenden leuchteten und durch ihre Taten irdischen Engeln gleichkamen, durften sie ihr sterbliches Gewand ablegen und wurden von den Wirren der Welt in des Himmels Glorie verpflanzt, wo sie das Paradies als ewige und unsterbliche Zierden des Ordensstandes bevölkern. »<sup>3</sup> « Der Benediktinerorden kann sich vor allen rühmen, da er als erster von allen vom Apostolischen Stuhle schon vor vollen elf Jahrhunderten in würdiger Weise bestätigt wurde. »<sup>4</sup> Defuns bezeichnet ihn als « die sehr wahre und große Heimstätte der Jungfräulichkeit, vom glorreichen Gründer selbst unter Dornen gegen das Feuer der Wollust geheiligt, in der so viele Tausende von Jungfrauen beider Geschlechter schon seit selbst 12 Jahrhunderten und mehr blühten, so daß man eher die zur Nachtzeit glänzenden Gestirne zählen als die Zahl jener ermessen kann »<sup>5</sup>.

Die St. Galler Theologie behandelte die drei Gelübde : Armut, Keuschheit und Gehorsam<sup>6</sup>. Defuns ist benediktinischer, da er noch besonders die *Stabilität* hervorhebt und zwar in einem ganz strengen Sinne : « Der

<sup>1</sup> Hier nur einige Belege : Philosophia I. S. 21, 40, 74. Theologia II. S. 318, 326, 365 ; III. S. 53, 312 ; IV. S. 40-41, 207, 492, 498, 528 ; V. S. 346.

<sup>2</sup> Theologia I. S. 8, 216, 246.

<sup>3</sup> Theologia IV. S. 506.

<sup>4</sup> Theologia IV. S. 509-510.

<sup>5</sup> Philosophia IV. S. 188. Zur Zahlenfreudigkeit des Barocks siehe G. HEER, Joh. Mabillon und die Schweizer Benediktiner 1938, S. 432 und bes. Festschrift zur 900Jahr-Feier des Klosters Weingarten 1956, S. 397.

Theologia S. Galli VII. S. 396 f., 406 f., 411 ff.



Benediktinerreligiöse sündigt oft schwer, wenn er aus Überdruß oder aus ungeordneter Trauer der Seele in ein anderes Kloster oder in eine andere Kongregation, wo er nicht Profeß abgelegt hat, überzutreten wünscht, denn unser glorreicher Gesetzgeber Benedikt wollte durch das Gelübde der Beständigkeit seinen Religiosen das Umherschweifen unmöglich machen, das er im ersten Kapitel bei den Gyrovagen so tadelt. »<sup>1</sup>

Sichtlicher Stolz beseelt Defuns, wenn er die *großen Mönchsgestalten* an seinem Auge vorüberziehen läßt. Der Schüler des Patriarchen von Montecassino, der hl. Placidus, ist ihm der Divus Placidus Ordinis Benedictini Protomartyr<sup>2</sup>. Gregor d. Gr. bezeichnet er als « die leuchtendste Sonne (sol fulgentissimus) unseres heiligen Benediktinerordens »<sup>3</sup>. « Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Väter und Lehrer, die einzig im Benediktinerorden als Mönche in der Philosophie glänzten, aufzählen wollte wie z. B. Gregor, Cassiodor, Julianus, Isidor, Alcuin, Beda, Damascen, Rhaban, Anselm, Fulbert, Bernhard und andere zahllose, die sich in der weltlichen Literatur und in der menschlichen Weisheit wunderbar ausgezeichnet haben und sie in den von ihnen geschriebenen Büchern der Nachwelt überliefert haben, wie sehr richtig Joannes Mabillon in der Vorrede zum ersten Jahrhundert der benediktinischen Ordensheiligen geschrieben hat. Was immer bei den Alten an Bildungsgut und Wissenschaft wertvoll ist, was immer bei den Vätern an Frömmigkeit und Weisheit in Fülle vorliegt, was immer an Ideen heilig, was in heiligen Büchern göttlich ist, all das ist, ich möchte es ohne Überhebung sagen, durch die Hände der mönchischen Benediktiner bis zu diesen Zeiten gelangt. » Er nennt den Orden eine benediktinische Schule der Philosophie (Philosophorum Palestra Benedictina)<sup>4</sup>. Aber der Orden hat nicht nur Philosophen, sondern auch Theologen, wie Gregor, Beda, Alcuin, Anselm, Bernhard und andere. « Solche und so große Männer unseres Ordens, welche durch theologische Lorbeeren geschmückt sind, soll ich nicht nach Kräften nachzuahmen suchen ? »<sup>5</sup> Also die Masse der großen Vorgänger erdrückt ihn gleichsam. Unser Disentiser Theologe freute sich auch, daß Benediktiner als Berater der Könige wirken durften und erinnert an Alcuin († 804) bei Karl dem Großen († 814) und Abt Suger von St. Denys († 1151) beim französischen Könige Ludwig VI. dem Dicken († 1137)<sup>6</sup>. Wie heimisch sich der benediktinische Leser in Defuns'

<sup>1</sup> Theologia IV. S. 526.

<sup>2</sup> Philosophia II. S. 180.

<sup>3</sup> Philosophia III. S. 5.

<sup>4</sup> Philosophia I. S. 75-77. JOH. MABILLON, Acta Sanctorum O. S. B. I. Praef. N. 114 (Paris 1668, p. 60).

<sup>5</sup> Theologia I. S. 2-3.

<sup>6</sup> Philosophia I. S. 39.

Werken fühlt, belegen Ausdrücke wie : Beda noster, Rhabanus noster, Anselmus noster, Bernardus noster, Rupertus noster Abbas doctissimus usw.<sup>1</sup>

Selbstverständlich ist P. Adalbert auch für die hochmittelalterliche *Theologia mystica* der heiligen Jungfrauen *Gertrud*, *Mechtildis* und *Hildegard* begeistert<sup>2</sup>. Und doch bleibt er bei allem Enthusiasmus der kühl abwägende Theologe : « Der Glaube als katholisch und universal muß allgemeine, der ganzen Kirche vorgesetzte Wahrheiten betreffen. Daher konnten die Offenbarungen der Benediktiner-Jungfrauen Gertrud und Mechtild von ihnen selbst, denen sie gemacht waren, mit göttlichem Glauben geglaubt werden, nicht aber von andern, weil niemand Privat-Offenbarungen (mit göttlichem Glauben) glauben kann noch glauben muß, außer sie würden von der Kirche zum Glauben vorgestellt werden. Aber solche heilige Offenbarungen sind nicht gering zu schätzen oder als reine Weiberträume zu verachten, da es sicher ist, daß Gott in jedem Jahrhundert seinen vertrauten Dienern und Dienerinnen vieles geoffenbart hat, was in der Kirche sehr großen Nutzen brachte. » Defuns hatte bei dieser seiner These das Urteil von Gonet und Blossius für sich und dachte selbst an die *Visio* des Reichenauer Mönches Wettin († 824)<sup>3</sup>.

Zur benediktinischen Konstante gehört in gewisser Hinsicht die Vorliebe für die « *Nachfolge Christi* ». 1614 gelangte Constantin Cajetan zum Ergebnis, daß deren Verfasser ein Johannes Gersen, ein italienischer Abt des 13. Jh. gewesen sei. Unter diesem Namen starteten auch die Einsiedler Ausgaben der *Imitatio* von 1672, 1683, 1715. Dieser These huldigte ebenso Defuns in seiner rätoromanischen Übersetzung von 1716<sup>4</sup>. Schon gleich auf den ersten Seiten der *Philosophie* mahnte P. Adalbert seine Leser, mehr auf die praktische Lebensphilosophie als auf die theoretische Weisheit Wert zu legen und bat « jene saft- und geschmackvolle Philosophie des mönchischen Lebens nicht zu vernachlässigen. Wenn diese beiseite gesetzt ist, was kann uns jene noch nützen ? » Darauf zitiert er Gedanken der *Imitatio*, daß es nichts nütze, wenn man eine ganze Bibliothek auswendig wisse, aber ohne Gnade und Liebe sei und daß ein demütiger und gottesfürchtiger Bauer höher stehe als ein stolzer

<sup>1</sup> *Philosophia* I. S. 63, 80, 86, 695, 698, 716 ; *Theologia* II. S. 94, 96, 101, 294 ; III. S. 31. Über Rupert von Deutz († 1129) vgl. bes. *Philosophia* I. S. 695 ; über Bernhard Ayglie († 1282), Abt von Monte Cassino *Theologia* III. S. 321 ; dazu *Dictionnaire de Spiritualité* 1. (1937) 1502.

<sup>2</sup> *Theologia* I. S. 8 ; II. S. 271 ; *Philosophia* II. S. 335.

<sup>3</sup> *Theologia* III. S. 592. *Clypeus* X. S. 392.

<sup>4</sup> Darüber Ischi 1951, S. 85-87.

Philosoph<sup>1</sup>. In diesem Zusammenhang wird der Verfasser der « Nachfolge Christi » als « unser hehrer Meister himmlischer Weisheit und aufrichtiger Philosoph der christlichen Lehre und glühender Nacheiferer des benediktinischen Mönchtums » genannt<sup>2</sup>. Defuns führt die *Imitatio Christi* mit Vorliebe an und ist stolz, wenn er deren Verfasser immer wieder als « devotissimus abbas noster Joannes Gersen » bezeichnen darf<sup>3</sup>. Daß manches in der « Nachfolge Christi » gar nicht benediktinisch war, fiel dieser Zeit nicht auf.

Zu den spätmittelalterlichen Autoren gehört auch der *Abt Johannes Trithemius* († 1516), den unser Disentiser Theologe als *doctissimus et ingeniosissimus non minus quam piissimus abbas noster Joannes Trithemius* bezeichnet. In dessen Werk : *De viris illustribus Ordinis S. Benedicti* fand er « unzählige sehr heilige und sehr gelehrte Väter in allen Sparten der Literatur und Philosophie, die zu verschiedenen Zeiten im benediktinischen Mönchtum (in re publica Benedictina) blühten und die heilige Kirche Gottes wunderbar erhellten ». Auf des Trithemius' Werk über die Polygraphie verweist Defuns bei der Behandlung der Zahlen<sup>4</sup>. Zeitlich schließt sich an den Trithemius der Benediktinerabt *Ludwig Blossius* († 1566) an. Schon Abt Augustin Stöcklin († 1641) hob Blossius als Vertreter einer benediktinisch-milden und gemütvollen Ascese hervor<sup>5</sup>. Defuns kennt dessen *Opuscula* und zitiert im besonderen das *Conclave animae fidelis*, in dessen Vorwort sich Blossius gegen die Verachtung von Visionen und Offenbarungen wendet<sup>6</sup>.

Erklärungen der *Benediktinerregel* besaß Defuns sicher. Er zitiert zunächst einmal diejenigen der beiden Spanier Perez und Caramuel<sup>7</sup>. Der Abt Antonio Perez († 1637) gab 1625 in Lyon die *Commentaria in Regulam S. P. Benedicti* heraus, die später wiederum aufgelegt wurden. In Frankfurt 1646 edierte erstmals der Zisterzienser Johannes Caramuel

<sup>1</sup> *Philosophia* I. S. 13-14. Dazu F. KERN, *Die Nachfolge Christi* 1947, S. 18-19, 356-357.

<sup>2</sup> *Philosophia* I. S. 13 : *ille noster caelestis Sapientiae nobilis Magister sincerusque vitae christianae Philosophus ac rei Benedictinae publicae ferventissimus aemulator*. Vgl. S. 25 : *res publica Benedictina* ; vgl. III. S. 17.

<sup>3</sup> *Philosophia* I. S. 31, 238, 239 ; II. S. 296 ; III. S. 17 ; *Theologia* I. S. 161, 392 ; II. S. 3 ; III. S. 41, 501, 707 ; IV. S. 14 ; V. S. 83.

<sup>4</sup> *Philosophia* I. S. 25, 718. Über ihn vgl. B. THOMMEN, *Die Prunkreden des Abtes Johannes Trithemius* 1 (1934) 1 ff. ; 2 (1935) 1-46 (Biographie), bes. S. 3-4 (Polygraphie).

<sup>5</sup> *Barocke Geistigkeit* S. 263-264.

<sup>6</sup> *Theologia* II. S. 271 ; III. S. 592. Das Schriftenverzeichnis von Blossius siehe WETZER-WELTE, *Kirchenlexikon*, ed. Hergenröther-Kaulen 2 (1883) 923-926.

<sup>7</sup> *Theologia* III. S. 318.

(† 1682) seine *Theologia regularis*, die 1665 wiederum in Lyon herauskam<sup>1</sup>. Gut möglich, daß die beiden Werke sich im Kloster Disentis befanden. Ins gleiche Gebiet geht das Hauptwerk des Propstes im Kloster Affligem, des Benedict van Haeften († 1648) : « *S. Benedictus illustratus sive Disquisitionum monasticarum libri XII.* » (Antwerpen 1644), das Defuns zitiert und wohl aus eigener Einsichtnahme kannte<sup>2</sup>. Schon P. Sigisbert Tyron († 1696) schätzte Haefdens aszetische Schrift : « Die heilige Jagd. »<sup>3</sup>

« Anmerkungen über die Regel St. Benedicti » gab 1679 zu Konstanz der Fischinger *Abt Joachim Seiler* (1672-88) heraus. Ihm folgte Defuns in der Beurteilung der *Kirchenmusik*, wenn er schreibt : « Jetzt ist allgemein in den Kirchen der Gebrauch der Orgel und anderer Musikinstrumente eingeführt, der zur Zeit des hl. Thomas (von Aquin) noch nicht bestand. Wie er in ernster Art und Weise durchgeführt zur Erweckung der Andacht sehr förderlich sein kann, so kann es aber auch nichts Schlimmeres geben, wenn er mit eitlen und weltlichen Weisen vermengt oder nur zur Ergötzung vorgetragen wird. Darüber ist die ernste Auseinandersetzung des Hochw. Abtes Joachim Seiler zum 18. Kapitel der Regel des heiligen Vaters Benedikt einzusehen. »<sup>4</sup>

Diese Ausführungen entsprachen in etwa dem Beschluß der Äbteversammlung von 1680, welche nach langer Diskussion die Instrumentalmusik unter bestimmten Vorsichtsmaßregeln gestattete<sup>5</sup>.

Defuns benutzte oftmals das *Sacrarum Meditationum alvear*, 365 cellis seu meditationibus per totius anni decursum consistens, das *P. Placidus Spieß* († 1659), ein Mönch von Ochsenhausen, geschrieben hatte, das aber erst 1663 zu Kempten erstmals gedruckt wurde. Das Werk fand in den Klöstern des deutsch-österreichischen Raumes die größte Verbreitung<sup>6</sup>. Unser P. Adalbert greift auf dieses Betrachtungsbuch öfters zurück, so bei der Erwähnung der Herzwunde des Heilandes, bei

<sup>1</sup> Über Perez siehe M. FEROTIN, *Histoire de l'Abbaye de Silos*, 1897, S. 242. Über Perez und Caramuel siehe SCHMITZ-RÄBER, *Geschichte des Benediktiner-Ordens* 1 (1947) 363-364. Das Werk von Perez wird bald 1623, bald 1624, bald 1625 datiert.

<sup>2</sup> *Theologia* III. S. 312. Über Haeften SCHMITZ-RÄBER, I. S. 363-364.

<sup>3</sup> *Barocke Geistigkeit* S. 264.

<sup>4</sup> *Theologia* IV. S. 437. Zu Seilers Werk G. HEER, *Joh. Mabillon und die Schweizer Benediktiner* 1938, S. 85.

<sup>5</sup> Näheres *Bündner Monatsblatt* 1951, S. 230.

<sup>6</sup> P. LINDNER im *Diözesanarchiv von Schwaben* 17 (1899) 117-120 und in den *Nachträgen zum Profeßbuch der Abtei Ochsenhausen*. Kempten und München 1911, S. 5, 9, 12. Freundl. Hinweise von P. Dr. Gebhard Spahr, Weingarten.

der Erweckung des Jünglings von Naim und des Lazarus usw. Unser Disentiser Theologe nennt den Verfasser noster venerabilis P. Placidus bzw. piissimus P. Placidus<sup>1</sup>. Übrigens schöpfte man in Disentis noch gerne aus der Praxis catechistica (1617 bzw. 1680) des gleichen Ochsenhausener Mönches<sup>2</sup>.

Zu den Gewährsmännern unseres Disentiser Theologen zählt auch der Weingartner Mönch und Polyhistor *P. Gabriel Bucelin* (1599-1681), dessen Annales Benedictini ihm die freudige Nachricht boten, daß in Äthiopien, wo der Priester Johannes (il Prer) regiere, heutzutage « unzählige Klöster unter der Regel unseres heiligen Vaters Benedikt existieren, dessen heilige Regel dort genau befolgt wird »<sup>3</sup>. Der barocke Zug in die Weite offenbart sich bei Defuns auch sonst, beispielsweise in der Erwähnung von Amerika<sup>4</sup>. Auf Bucelin beruft sich P. Adalbert ebenso, wenn er die Schicksale der Reliquien des hl. Thomas von Canterbury erzählt<sup>5</sup>.

Viel wichtiger als Bucelin waren die großen Historiker Baronius und Mabillon. Der Oratorianerkardinal und Kirchenhistoriker *Caesar Baronius* († 1607) schrieb die Annales ecclesiastici a Christo nato ad annum 1198, deren erste Ausgabe 1588-93 erschien. Defuns beruft sich auf dieses Opus, das er wohl zur Verfügung hatte<sup>6</sup>. Als Abt kaufte er die Fortsetzung, die Spandanus Henricus 1675-82 herausgegeben hatte<sup>7</sup>. Mit dem Fürsten der Mauriner, *P. Jean Mabillon* († 1707) korrespondierte Defuns schon einige Zeit<sup>8</sup>. Dessen Acta Sanctorum Ordinis Sancti Benedicti, die seit 1668 in Paris erschienen, benutzte P. Adalbert<sup>9</sup>. Die Annales kamen erst später seit 1703 heraus und konnten daher von Defuns selbst bei der Abfassung seiner Theologie nicht herangezogen werden<sup>10</sup>.

<sup>1</sup> Philosophia IV. S. 260 ; Theologia II. S. 326 ; III. S. 36, 77 ; IV. S. 718 ; V. S. 2.

<sup>2</sup> Bündner Monatsblatt 1952, S. 68.

<sup>3</sup> Philosophia III. S. 180. Über Bucelin siehe Festschrift zur 900Jahr-Feier des Klosters Weingarten 1956, S. 370-400, bes. 377.

<sup>4</sup> Theologia II. S. 361 ; III. S. 624.

<sup>5</sup> Theologia IV. S. 284, ohne Angabe der genauen Quelle. In Philosophia I. S. 38, 139 beruft sich Defuns auf Bucelins Rhaetia Etrusca Romana 1666, Einl. und S. 2-3.

<sup>6</sup> Theologia IV. S. 396, 584 (in aparatu ad suas Annales) ; V. S. 355. Philosophia I. S. 54.

<sup>7</sup> HEER 337.      <sup>8</sup> HEER 255-264.

<sup>9</sup> Philosophia I. S. 75-76. Theologia II. S. 316, 592 ; IV. S. 392, 661, 753. Vgl. Acta Sanctorum O. S. B. 1 (1668) 60 über Benedictinertum ; II. 2 (1672) 28-87 über Vita S. Bonifatii von Othlo ; IV. 1 (1677) 39, 263-293 über Praeputium und Visio Wettini. Was Defuns über das Konzil von Frankfurt sagt, ist nicht immer klar und kann sich auf das gleiche Opus IV. 1 Praef. N. 20 und 43 beziehen. Diese Verifikationen verdanke ich der Güte von P. Dr. Gall Heer, Engelberg.

<sup>10</sup> HEER 263, 264, 335.

Ziehen wir die Bilanz aus der aszetischen Bücherei, die Defuns für seine Werke eingesehen hatte, so ersieht man sofort, daß die damals bekannten und vielgelesenen *aszetischen Schriften der Jesuiten* wie Drexel, Nieremberg, Puente, Rodriguez usw. *fehlen*. Wohl hat Defuns moraltheologische Werke von Jesuitengelehrten herangezogen, nicht aber aszetische. So war es ja bereits bei Abt Augustin Stöcklin (†1641)<sup>1</sup>. Nur eine einzige Ausnahme weist Defuns auf, indem er vom berühmten Volksmissionar und bekannten Fastenprediger *P. Paolo Segneri S. J.* († 1694) vor allem dessen *La Manna dell'anima*, das in 4 Bänden 1673-80 in Bologna herauskam, benutzte und auch dessen *Quaresimale*, das 1679 in Florenz erschien, studierte<sup>2</sup>. Den Ruf Segneris übernahm dessen treuer Mitarbeiter, der Bologneser P. Fulvius Fontana, der zusammen mit P. Johann Anton Mariani 1705 im Kloster die große Volksmission für die ganze Cadi und darüber hinaus hielt, wobei Defuns den Dolmetscher machte<sup>3</sup>.

Was die oft so salbungsvolle und gemütsreiche Theologie von P. Adalbert Defuns charakterisiert, sind auch die zahlreichen Hinweise auf das *Brevier*, dessen Orationen und Lesungen<sup>4</sup>. Auch auf das *Martyrologium Romanum* beruft sich der Verfasser<sup>5</sup>. Selbst die Sequenzen erwähnt er, so die Pfingstsequenz, die er irrig dem St. Galler Notker zuweist, und die Fronleichnamsequenz<sup>6</sup>. Noch bezeichnender ist die Benutzung des Churer Propriums, nach welchem beim hl. Florian und dem hl. Gaudentius am toten Körper per miraculum Haare und Nägel gewachsen sein sollen<sup>7</sup>. Daß all diese praktisch-liturgischen Quellen nicht eigentlich historische Quellen sind, fiel damals nicht auf. Der *Mangel an Kritik* zeigt sich bei Defuns schon in der uneingeschränkten Benutzung von Chronisten wie Trithemius und Bucelin<sup>8</sup>. Dem Legendenzauber erlag unser Barocktheologe nur allzu schnell. Er erzählt uns mit der ernstesten Miene der Welt vom spanischen Benediktinerabt Eron, der beim Sonnenaufgang durch Vogelgesang angelockt in den nahen Wald ging und dort 200 und mehr Jahre verbrachte<sup>9</sup>. Auch die Legende der Siebenschläfer,

<sup>1</sup> Barocke Geistigkeit 263.

<sup>2</sup> Theologia II, S. 110 ; III. S. 162, 703, 714 (vide gravissimam Contionem R. P. PAULI SEGNER in suo Quadragesimali, Contione 22).

<sup>3</sup> Bündner Monatsblatt 1944, S. 178-194.

<sup>4</sup> Theologia II. S. 629, 653 ; III. S. 293 ; V. S. 202, 369, 679.

<sup>5</sup> Theologia IV. S. 305.

<sup>6</sup> Theologia III. S. 48 ; V. S. 310.

<sup>7</sup> Philosophia IV. S. 159. Proprium Curiense 1680, S. 178, 314.

<sup>8</sup> Festschrift zur 900 Jahr-Feier des Klosters Weingarten 1956, S. 396-400.

<sup>9</sup> Philosophia II. S. 300. Vgl. A. ZIMMERMANN, Kalendarium Benedictinum 2 (1934)

die zur Zeit der Verfolgung in eine Höhle flüchteten und dort einige Jahrhunderte verbrachten, berichtet uns Defuns im Anschluß an Goudin.<sup>1</sup> Erscheinungen Christi zu Einsiedeln, Paris und Canterbury erfahren wir ebenfalls durch ihn<sup>2</sup>. Nach dem Vorbilde von Gonet weiß er auch von wunderbaren Erlösungen aus der Hölle zu berichten<sup>3</sup>. Von den Leidenswerkzeugen, dem Blute Christi, der heiligen Lanze, dem Turiner Leichentuch, dem Tuche der Veronika erzählt uns Defuns gerne<sup>4</sup>. Selbst vom Praeputium Domini ist die Rede<sup>5</sup>. Ebenfalls als echt sieht Defuns Haare und Milch der Muttergottes an<sup>6</sup>. Wie wenig kritisch ist es auch, wenn er berichtet, daß 1374 bei Grabungen im Tale Josaphat die Leiche Seths mit einer Inschrift (Ego Seth usw.) gefunden worden sei<sup>7</sup>. So mutet uns das Werk von Defuns oft wie eine spätmittelalterliche Chronik an.<sup>8</sup> Aber man muß bedenken, daß ja die historische Kritik damals erst bei den Maurinern einen freilich verheißungsvollen Anfang gemacht hatte. Defuns war schließlich nicht mehr und nicht weniger kritisch als viele andere Barockchroniken und Barocktheologen<sup>9</sup>.

Wenn wir die mystische Inspiration und benediktinische Orientierung unseres Disentiser Mönches als wesentliche Koordinaten von dessen Geisteshaltung ansprechen, so dürfen wir ergänzungsweise auch die *humanistische Stimmung*, die durch das Werk geht, nicht übersehen. Seit den humanistischen Tendenzen des 14./15. Jh. und den ihnen folgenden patristischen Studien lernte man die Weisheit Griechenlands als « zweites Altes Testament » schätzen, ganz im Sinne der alten Kirchenväter (Clemens von Alexandrien). Für Calderon († 1681) tönte neben der göttlichen

636, wonach dem span. Abte Ero des 12. Jh. erst später diese Legende zugeschoben wurde. Dazu folgende Anmerkung.

- <sup>1</sup> Philosophia II. S. 301. GOUDIN, II. S. 419. Dazu H. GÜNTER, Psychologie der Legende 1949, S. 67-68.
- <sup>2</sup> Philosophia II. S. 333. Über Einsiedler Engelweihe : lege Abbatem Redinus (!) in Opusc. adversus Heideggerum Tigurinam (!) Professorem doctissime rem hanc pertractantem. Die Schrift erschien 1669. R. HENGGELE, Profeßbuch von Einsiedeln 1933, S. 143.
- <sup>3</sup> Theologia III. S. 172. Clypeus VIII. pars prior S. 482-483.
- <sup>4</sup> Theologia IV. S. 659-660. Vgl. Philosophia IV. S. 260 (Longinus).
- <sup>5</sup> Theologia IV. S. 659, 661.
- <sup>6</sup> Philosophia IV. S. 178 : ego prae omnibus B. Virginis de capillis et lacte eius, quae apud nos hic Disertinae visuntur, certissimas reliquias esse iudico. Dazu I. MÜLLER, Die Abtei Disentis 1634-1655, S. 114-116.
- <sup>7</sup> Philosophia I. S. 708.
- <sup>8</sup> Hierher gehört auch die Heirat vieler Heiligen ohne Vollzug der Ehe. Theologia V. S. 646.
- <sup>9</sup> HEER 435-438 ; A. CORETH, Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit 1950, S. 15 f., 49 f.

Stimme der Propheten die menschliche der Poeten<sup>1</sup>. Das war das Wesen des *Barockhumanismus*, der in der Antike eine Brücke zum Christentum sah. Ersichtlich ist das zunächst in den *Klassikerzitate*, welche wir schon bei Goudin und Gonet finden. Defuns weist aber manche auf, die nicht in diesen Quellen stehen. Am meisten benützte er Vergil, Ovid und Horaz. Daneben finden sich Zitate aus vielen lateinischen Schriftstellern der heidnischen und christlichen Zeit, so von Alciatus, Arator, Claudianus, Gellius, Lactantius, Lucanus, Martialis, Seneca, Venantius Fortunatus. Eine gute Anzahl von angeführten Texten ist nicht ohne weiteres identifizierbar, da Defuns oft nur allgemein den Verfasser andeutet durch Bemerkungen wie *elegans poeta, recte cecinit ille, ut merito nobilis poeta cecinit, poeta noster* usw.<sup>2</sup> Auffällig ist ein Zitat aus einer Ode auf die hl. Katharina von Alexandrien, die P. Athanas Gugger († 1669) aus Sankt Gallen, der 1664-66 in Disentis als Dekan wirkte, verfaßt hat<sup>3</sup>. Ebenso wichtig wie die Benützung der Werke von Dichtern und Schriftstellern ist die Heranziehung der *antiken Geschichte*. Wenn Defuns die Notwendigkeit der Philosophie betont, so greift er nicht nur auf die Juden und Ägypter, sondern auch auf die Griechen und Römer zurück. Da erscheinen Sokrates und Plato, Solon und Lykurg, aber auch Numa Pompilius und Cicero als Belege<sup>4</sup>. Den Wert der Philosophie beginnt Defuns damit zu beweisen, daß er Adam als ersten Philosophen darstellt und den philosophischen Einfluß bei Epaminondas und Alkibiades, Scipio und Caesar hervorstreicht<sup>5</sup>. In diesem Zusammenhange ist es auch typisch, daß er selbst den sagenhaften rätischen Ahnherren Arunz Rhaetus als Philosophen ansieht<sup>6</sup>. Übrigens auch diese Betonung der rätisch-antiken Ursprünge ist bezeichnend und setzte sich später in P. Maurus Wenzin († 1745) und P. Placidus Spescha († 1833) weiter<sup>7</sup>.

Aber für diesen Barockhumanismus schwärmten damals nicht alle. Der *Paganismus der Renaissancezeit* hatte eine *Gegenbewegung* veranlaßt, die in der antiken Bildung mehr oder weniger eine Gefahr sah und sich dabei

<sup>1</sup> E. R. CURTIUS, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* 1948, S. 248-249.

<sup>2</sup> z. B. *Philosophia* II. S. 212; *Theologia* II. S. 96, 443-444; III. S. 174, 289, 291, 688; IV. S. 373, 464.

<sup>3</sup> *Theologia* II. S. 494. A. GUGGER, *Odorum Sacrarum Libri* IV. S. 533: O tua felix Catharina sorte. Dazu *Abtei* II. S. 106-107, 120.

<sup>4</sup> *Philosophia* I. S. 29-39. GOUDIN, I. S. 7-13.

<sup>5</sup> *Philosophia* I. S. 31-32, 44. Das Christentum als Philosophie siehe CURTIUS 216-218 und F. DÖLGER, *Byzanz und die europäische Staatenwelt* 1953, S. 197-208.

<sup>6</sup> *Philosophia* I. S. 38, aus G. BUCELIN, *Rhaetia Ethrusca* 1656, S. 2.

<sup>7</sup> Wenzini *Descriptio Desertinensis* 1882, S. 6-7. *Schweizer Rundschau* 46 (1947) 773 (über Spescha).



auch schon auf manche Vorläufer der frühchristlichen und mittelalterlichen Zeit berufen konnte<sup>1</sup>. Diese antihumanistische Bewegung dauerte noch im ganzen 17. Jh. an. Auch in unseren Landen war sie vorhanden. Der Ilanzer Prädikant Stephan Gabriel warnte in seinem Sulaz, der 1611 erstmals herauskam und auch 1683 wieder aufgelegt wurde, vor allzu-großer Verehrung von Cicero, Galenus und Justinian. Und im gleichen Jahre 1683 betonte der Gründer der Trappisten de Rancé, daß Studium und Wissenschaft dem Mönchtum gefährlich seien, wogegen sich Jean Mabillon 1691 mit Recht wehrte<sup>2</sup>. Die Consolaziun von 1690 brachte deutlich in Erinnerung, daß auch die alten Dichter Vergil und Horaz, Ovid und Martial der Vergänglichkeit angehören. Cicero wird als ruhm-süchtig herabgesetzt<sup>3</sup>.

Defuns fragte sich daher, ob der Mönch Philosophie und damit auch antike Bildung sich aneignen soll. Schon die *Collationes Patrum* von Cassian († ca. 435) hätten sich gegen Fabeln und Kindereien (*fabularum nugas*) der Dichter ausgesprochen<sup>4</sup>. Auch Hieronymus sei einst von einem Engel wegen der Lektüre des Heiden Cicero geprügelt worden, was Defuns aber als eitlen Traum entwertet. P. Adalbert weiß auch, daß der Cluniazenserabt Odo († 942) im Schläfe erlebte, daß ihm ein Gefäß voll Schlangen gezeigt wurde und zwar gerade damals, als er sich anschickte, Vergil zu lesen. Defuns deutete dies sehr einfach. Odo habe den römischen Klassiker nur der Ergötzung, nicht aber des Nutzens wegen lesen wollen<sup>5</sup>. Unser Disentiser Theologe weist darauf hin, wie jetzt die « Mönche nicht in Einöden, wie einst, sondern in Dörfern und Städten wohnen und nicht mehr wie einst von den Vorfahren unter die Laien, sondern unter die Geistlichen gezählt und zum Priestertum erhoben werden, um dem Heil des Nächsten und dem Predigtauftrage zu obliegen, den Glauben mit der Feder zu verteidigen, die Heiden und Häretiker zu bekämpfen und zu widerlegen, wie aus der heutigen Erfahrung feststeht »<sup>6</sup>. Damit hat Defuns, wie ja zu erwarten war, sich auf die Seite seines Freundes Mabillon gestellt. Er wollte alles Wissen und alle Bildung mit dem Glauben und der Theologie vereinen.

<sup>1</sup> CURTIUS 240 ff.; SCHMITZ-RÄBER, *Geschichte des Benediktinerordens* 2 (1948) 81 ff.

<sup>2</sup> HEER 19-22.

<sup>3</sup> Näheres Jahresber. d. hist.-antiquar. Gesellschaft v. Graubünden 81 (1951) 58-59.

<sup>4</sup> *Philosophia* I. S. 70. Cassiani *Collationes Patrum* XIV. 12. Siehe MIGNE, *Patrologia Latina* 49 Sp. 974-981.

<sup>5</sup> *Philosophia* I. S. 71. Darüber F. SCHNEIDER, *Rom und der Romgedanke im Mittelalter* 1926, S. 142.

<sup>6</sup> *Philosophia* I. S. 72.

## 6. IM PARITÄTISCHEN BÜNDNERLAND

Die mystisch-asketische Einstellung und das benediktinisch-humanistische Interesse zeichnen noch nicht die ganze Persönlichkeit von Adalbert Defuns. Man muß noch den Apologeten Defuns mitten in dem konfessionell zerrissenen Bündnerlande hinzufügen. Die *Glaubensspaltung* ging ihm um so mehr zu Herzen, als sie teilweise sehr spät kam. So fand die Neuerung in Trimmis (Bez. Unterlandquart) erst 1613-16 bei einer Minderheit Eingang<sup>1</sup>. Als Ursache der Glaubenskrisis sah P. Adalbert die Unwissenheit an<sup>2</sup>. Das ist insofern richtig, als eine theologische Unklarheit das 15. Jh. charakterisierte<sup>3</sup>. Zum Durchbruch verhalfen der Neuerung die Ilanzer Artikel, in denen z. B. die Schenkungen zu guten Zwecken als « gottlos und sakrilegisch » bezeichnet wurden<sup>4</sup>. Unser Disentiser Mönch ist aber stolz darauf, daß der neue Glaube nie in die Grenzen der Cadi eindringen konnte. Das eigentliche Klostergebiet blieb unversehrt, was er den Klosterheiligen Placidus und Sigisbert zugute schreibt. In seiner zeitgebundenen polemischen Art macht er sogar die Vertreter der neuen Richtung nur allzusehr lächerlich: « Jene neulich aus kleinem Dornesträuch der Häretiker herausgezogenen Haselmäuse versuchten diese orthodoxe Glaubenslehre, die wir Euch, Ihr überaus glorreichen Himmlischen, gleichsam als erbliches Geschenk schon seit längst vergangenen Zeiten rein und unversehrt erhalten haben, ja jene Haselmäuse versuchten diesen Glauben ins Wanken zu bringen, aber sie vermochten durch Eure Hilfe, Ihr Heiligen im Himmel, nur das, was die Nebel gegen die Sonne. »<sup>5</sup>

Wenn auch der Protestantismus nicht die Quellen des jungen Rheins erobern konnte, so war es ihm doch vergönnt, den größeren Teil der bündnerischen Lande für sich zu gewinnen. Das konstatiert Defuns schweigend. Aber unser Theologe läßt den Blick auch über die Landes-

<sup>1</sup> Hist. Biogr. Lex. der Schweiz 7 (1934) 52-53. Zum Ganzen Barocke Geistigkeit 257-262.

<sup>2</sup> Philosophia I. S. 57: Utinam Rhaetia nostra nuperis Haeresibus ignorantiam praeteriti saeculi ianuam non aperuisset.

<sup>3</sup> J. LORTZ, Geschichte der Kirche 1948, S. 237 f., 250-253.

<sup>4</sup> Theologia IV. S. 251. C. JECKLIN, Urkunden zur Verfassungsgeschichte Graubündens 5 (1883) 79-80, 90-91.

<sup>5</sup> Theologia I. Einl. S. VI: equidem extractae illae nuper e vepreculis Haereticorum nitedulae hanc orthodoxae Fidei Doctrinam, quam a Vobis, Gloriosissimi Coelites, velut Haereditarium munus iam olim puram atque illibatam accepimus, labefactare sunt conati, sed Vestris, o Divi in Coelo, suffragiis haec in illam potuerunt, quod adversus Solem nebulae.

grenzen schweifen und stellt tröstlich fest, daß die katholische Kirche auf dem ganzen Erdball, in Europa von Spanien bis Polen, von Italien bis England, und außerhalb Europas bis Indien und bis Amerika verbreitet ist. Dann fährt er fort : « Die Sekten unseres Landes haben nur einen kleinen Teil Germaniens durchdrungen und in diesem Erdenwinkel sitzen sie an der Sichel, doch, wie wir im Herrn hoffen, dürfen wir bald deren Vernichtung erwarten » (*brevi exspectans excidium*).<sup>1</sup> Die Zeit kannte noch keine bürgerliche Toleranz, beide Parteien suchten einander zu eliminieren<sup>2</sup>.

Und doch glaubte Defuns nicht ernstlich an das schnelle Ende des bündnerischen Protestantismus, denn er gibt zahlreiche Ratschläge für das praktische Zusammenleben. « In unserem Rätien ist das Anhören von häretischen Predigten, die Teilnahme am Leichenzug, die Übernahme der Taufpatenstelle kein Zeichen der Glaubensäußerung oder der Religionsgemeinschaft mit Häretikern. » Defuns fügte jedoch mit Gonet wohlweislich hinzu : « wenn ein Ärgernis und die Gefahr des Abfalls ferne ist »<sup>3</sup>. Er tritt dafür ein, daß man protestantische Kinder gegen den Willen von deren Eltern nicht taufen darf<sup>4</sup>. Auch sucht er nicht überall Häretiker : « Viele einfache und ungebildete Leute, die in unserem Rätien als Häretiker gelten, sind keine wahren und eigentlichen Häretiker, weil die Hartnäckigkeit fehlt (*ob defectum pertinaciae*), weshalb sie von ihren Pfarrern losgesprochen werden können. Solche haben tatsächlich den katholischen Glauben, den sie in der Taufe erhielten, niemals verloren. Dieser wird nämlich nur durch beharrlichen Irrtum verloren (*errando pertinaciter*). »<sup>5</sup> Gegen Verirrte ist er großzügig : « Wer in die Häresie gefallen ist, muß in der Beichte nicht deren Eigenschaft angeben, weil alle Häresien der gleichen Art sind, auch wenn gewisse das Gegenteil lehren. »<sup>6</sup>

Und doch geht Defuns nicht über die Grenzen der Tradition. Ja, er stellt sich auf den Standpunkt des mittelalterlichen Rechts und der Scholastik, wenn er behauptet, daß die Häretiker gerechterweise wegen ihrer Häresie oder Apostasie mit dem Tode bestraft werden können.

<sup>1</sup> Theologia III. S. 624. In Philosophia I. S. 756-757 setzt Defuns den Fall, daß Disentiser Religiösen in Ilanz den Katechismus erklären. Nach Philosophia I. S. 117 ist die *Doctrina Christiana Rhaetica* gemeint, wohl identisch mit dem romanischen Katechismus von Joh. Ant. Calvenzano (1611). Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 42 (1948) 51-52.

<sup>2</sup> Näheres Barocke Geistigkeit 259.

<sup>3</sup> Theologia III. S. 642. Clypeus X. S. 661. Vgl. Theologia III. S. 737.

<sup>4</sup> Theologia III. S. 653.

<sup>5</sup> Theologia III. S. 655.

<sup>6</sup> Theologia III. S. 655.

Auch die Sanktgaller Theologen lehrten dies. Jedoch sieht P. Adalbert die praktische Schwierigkeit ein : « Im übrigen haben diese Strafen in unserem Rätien und fast in ganz Germanien nach dem bedauernswerten Schiffbruch des Glaubens wegen der Zahl der Häretiker keinen Platz mehr. »<sup>1</sup> Defuns gibt aber einige praktische Mahnungen. So warnt er im allgemeinen, mit den Häretikern zu disputieren<sup>2</sup>. Ebenso rät er dringend ab, das Neue Testament, das der Ilanzer *Prädikant Lucius Gabriel* 1648 in rätoromanischer Sprache herausgegeben hat, zu lesen, da besonders dessen Einleitung gefährlich sei<sup>3</sup>. Vielleicht hätte Defuns besser getan, auch die Schriften des Stephan Gabriel, so *Ilg ver sulaz* (1611) und *Ünna stadera* (1649) hier zu nennen<sup>4</sup>. Besonders betont P. Adalbert die Wahrheit der Eucharistie gegen die protestantische Auffassung : « Es ist ein Unglück für Rätien und das Vaterland, die sonst so sehr blühen, daß wir mitten unter den zwinglisch-kalvinistischen Feinden der Kirche und des Glaubens leben, mit denen wir öfters notwendigerweise in Streit kommen und die reale Gegenwart Christi unter den eucharistischen Gestalten, welche jene leugnen, verteidigen müssen. » Darum behandelte Defuns die Lehre von der Eucharistie ausführlicher und wollte noch mehreres darüber in seinem geplanten sechsten Bande der Theologie, den er als *Tomus Controversiarum* bezeichnet, sagen<sup>5</sup>. Darin sollte die Rechtfertigungslehre der Kirche breiter behandelt werden. Diese Darlegung war gegen den protestantischen Churer Pfarrer *Johann Jacob Vedrosi* (1624-1706) gerichtet<sup>6</sup>. Gegen diesen Theologen hatte schon der Einsiedler Abt Augustin Reding 1670 seine *Dissertationes Controversisticae* geschrieben, die noch 1684 eine Neuauflage erlebten. Abt Adalbert de Medell (1656-96) hatte zwar an dieser Kontroverse wenig Freude, wohl aber sein Mönch Adalbert Defuns, der später sein Nachfolger werden sollte<sup>7</sup>. Gegen die protestantischen Historiker des Bündnerlandes verteidigte Defuns auch

<sup>1</sup> Theologia III. S. 657. Vgl. Theologia Sang. IV. S. 311-317.

<sup>2</sup> Theologia III. S. 652.

<sup>3</sup> Theologia IV. S. 85-86 : Nota, quosdam e Rhaetiis nostris nimium esse audaces, qui novum Testamentum a Stephano Gabriele Ilantii Ministro Zwinglio Calviniano rhaetice versum sua cum venerata (venenata) professione vel Praefatione absque ullo timore vel licentia legunt, quos equidem vehementior vereor, ut excommunicationem incurrant. Defuns verwechselt Lucius und Stephan Gabriel.

<sup>4</sup> Bibliografia Retoromontscha 1938, nr. 1370, 1376, 1388.

<sup>5</sup> Theologia V. S. 199-200.

<sup>6</sup> Theologia III. S. 511 : Verum de his in Tomo Controversistico plura, quem contra Vedrosium aliquando elucubravimus Deo dante. Vermutlich Verschied elucubravimus für elucubrabimus.

<sup>7</sup> I. MÜLLER, Die Abtei Disentis 1655-96. 1955, S. 526. Bündner Monatsblatt 1957. S. 25-26. Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz 7 (1934) 205.

den Zölibat. Er wies darauf hin, daß die Aesopeia wohl die Gemahlin des Bischofs Paschalis war, aber daß letzterer sie vor seiner Bischofswürde geheiratet habe. Dann erklärt er mit Gonet allgemein solche episcopae bzw. episcopinae<sup>1</sup>. In der Synopsis Annalium von 1709 betont Defuns das gleiche und verweist auf seine weiteren Ausführungen in den Annales<sup>2</sup>. Diese waren allgemein eine große apologetische Arbeit gegen den Churer Protestantismus<sup>3</sup>. Sie waren schon abgeschlossen, als Defuns seine Theologie schrieb, denn er zitierte sie und zwar zu den Jahren 600 bis 612 und 681<sup>4</sup>. Sogar die große Rufe (Bova gronda) vom 29. Juni 1689 war bereits einverleibt<sup>5</sup>.

Apologetisch wirkt seine Disentiser Geschichte dadurch, daß er oft nach dem Grundsatz « *Weltgeschichte ist Weltgericht* » vorgeht. Der Mörder des hl. Placidus kommt in den Wellen des Rheins um, einzelne Teilnehmer der Polter-Landsgemeinde von 1634 erleben nachher Unglück auf Unglück und die Führer des klosterfeindlichen Cumin von 1656 gehen schlimm aus<sup>6</sup>. In diesen Zusammenhang hinein gehört die Ansicht, daß die Byzantiner zur Strafe für ihr Schisma gerade in den Pfingsttagen 1453 die Eroberung ihrer Stadt erleben mußten und seit dieser Zeit in der Knechtschaft der Türken verblieben. Diese Meinung hat Defuns bei Gonet gelesen.<sup>7</sup> Im übrigen übernahm P. Adalbert von Goudin die *mechanische Geschichtsauffassung*, wonach einfach die Zeiten sich folgen wie Sonnentage auf Regentage und wie erntereiche Jahre auf unfruchtbare Perioden. So sei das eine Jahrhundert gelehrter, das andere barbarischer. Und als Beispiel für ein unkultiviertes Säkulum führt er das neunte an, also gerade dasjenige der karolingischen Renaissance<sup>8</sup>. So verfehlt das ist, so wäre es doch ungerecht, vom 17. Jh. jene Geschichtskennntnisse und jene objektive Einstellung zur Forschung zu erwarten, die erst das 19. und 20. Jh. brachten.

<sup>1</sup> Theologia V. S. 554, 566. J. B. GONET, Manuale Thomistarum 1681, Par III. S. 179. Dazu Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 19 (1939) 342-344.

<sup>2</sup> Synopsis ad 681.

<sup>3</sup> Näheres Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 13 (1933) 468-473.

<sup>4</sup> Theologia II. S. 489 (vide Annales Disert.). IV. S. 466 (quae olim scripsimus in historia nostra Disertinensi ad annum 600). Philosophia I. S. 691 (in Cronico manuscripto Monasterii nostri Disertinensis Libro primo ad annum Christi 612). Theologia V. S. 554 (ut probavimus olim in Libro secundo historiae). Dazu Synopsis ad 681.

<sup>5</sup> Theologia II. S. 545 : ut legere potestis in historia manuscripta.

<sup>6</sup> Synopsis ad 621, 1634, 1656.

<sup>7</sup> Theologia II. S. 99. Clypeus V. S. 546.

<sup>8</sup> Philosophia III. S. 40. GOUDIN, III. S. 26.

## 7. IM ZEICHEN DER NATURWISSENSCHAFT UND MATHEMATIK

Da die Philosophie auch die Physik, d. h. die Naturphilosophie behandelte, können wir daraus das naturwissenschaftliche Weltbild der Generation um 1700 erkennen. Beginnen wir mit der *Kosmologie*. Wie sein philosophischer Cicerone A. Goudin, so läßt auch Defuns die Welt im Frühling erschaffen werden. Im Gegensatz zum vorsichtigen französischen Dominikaner gibt unser Disentiser Theologe aber sogar den genauen Tag, den 25. März, an <sup>1</sup>. Defuns setzt sich auch für das Sechstagerwerk ein, während Goudin eher für die augustinische Deutung stimmt <sup>2</sup>. Ohne Zögern läßt P. Adalbert die Sonne um die Erde drehen und bemerkt dazu: « So lehren fast alle Philosophen und es scheint, daß diese Behauptung klar aus jenem Psalm 103 (Vers 5) bewiesen werden kann: « Du hast die Erde auf ihre feste Grundlage gegründet und sie wird in Ewigkeit nicht umgeworfen » und aus dem ersten Kapitel des Ecclesiastes (Vers 4-5): « Die Erde steht in Ewigkeit, die Sonne geht auf und geht wieder unter. » Verurteilt ist daher die *Torheit* (*damnata est stultitia*), welche *Kopernikus und Galilei wieder erneuert* haben und zwar nach dem Beispiele gewisser antiker Philosophen, die da träumen, die Sonne sei inmitten der Welt unbeweglich, die Erde aber bewege sich beständig um sie. » <sup>3</sup> Als Beleg für seine Ansicht führt Defuns die nicht neuen volkstümlichen Beobachtungen an: « Wenn sich die Erde von Westen nach Osten bewegen würde, wie sich die Wolken bewegen, dann würden diese nie an demselben Orte erscheinen und haltmachen, sondern sie würden reißend schnell vom Osten nach Westen getragen werden, was der Erfahrung widerspricht. Wenn endlich die Erde in schnellster Bewegung fortgerissen würde, dann würde ein senkrecht in die Höhe geworfener Stein an einem sehr entfernten Orte gegen Westen hin zurückfallen, wovon wir aber täglich das Gegenteil wahrnehmen. » <sup>4</sup> Defuns steht nicht allein da. Die gleiche These stellte sein Gewährsmann A. Goudin auf, der keinen genügenden Grund fand, davon abzugehen, und das ptolomäische Weltbild als das wahrscheinlichere annahm (*caeteris probabilius Systema*) <sup>5</sup>. Auch der St. Galler Sfondrati wandte sich gegen Kopernikus und Galilei und betonte die exegetischen Gründe: « Die Heilige Schrift

<sup>1</sup> Philosophia III. S. 26. GOUDIN, III. S. 18-20.

<sup>2</sup> Philosophia III. S. 30-35. GOUDIN, III. S. 20-24.

<sup>3</sup> Philosophia II. S. 173; III. S. 64-65.

<sup>4</sup> Philosophia III. S. 65.

<sup>5</sup> GOUDIN, III. S. 139, 141, 144-145, 150.

lehrt an vielen Stellen, daß die Erde stillsteht, der Himmel und die Sonne aber sich stets bewegen, welche sehr klaren Texte nicht in einen andern Sinn verdreht werden müssen. Daher stammen alle Häresien. »<sup>1</sup> Defuns stand also noch ganz im Banne der barocken Einstellung. Sehr begreiflich, denn erst 1683, also fünf Jahre vor Abfassung seiner Philosophie, erbrachten Newton mit dem Gravitationsgesetz und 1725 Bradley mit seiner Beobachtung über die Ellipsen der Fixsterne die letzten Beweise für das heliozentrische System.

Den *Gestirnen* brachte man damals großes Interesse entgegen. Defuns berichtet, daß man mit dem Teleskop auf dem Monde Berge, Wälder und Meere gesehen haben wolle. Zu diesen Forschern zähle auch der *Jesuit Athanas Kircher* († 1680), der dieses Thema in seinen « Reisen » zu den sieben Planeten verfolgt habe (*Iter exstaticum* 1656). « Aber dies alles ist fabelhaft und ohne jeglichen Grund ausgedacht, denn jene eingebildeten Berge und Mondflecken sind nur dünnere und dunklere Mondteile, die Berge und Wälder darstellen. » Defuns folgte hier wieder seinem dominikanischen Mentor<sup>2</sup>. Einen gewissen Einfluß der Gestirne auf den Menschen nimmt P. Adalbert an « sowohl wegen der sehr alten Tradition fast aller als auch aus verschiedenen Beobachtungen der Gelehrten ». An einer anderen Stelle sagt er : « Nicht nur Vater und Mutter, sondern auch die Gestirne kommen bei der Geburt eines Kindes zur Geltung. Daher haben diejenigen bessere Anlagen, die unter einem glücklicheren Anblick der Sterne geboren werden. »<sup>3</sup> Diese Frage hatte ihn schon einige Jahre vorher so beschäftigt, daß er über das Verhältnis von Sterne und *Vererbung* Notizen gesammelt hatte<sup>4</sup>. Nicht umsonst notierte sich das Berthersche Tagebuch des 17. und 18. Jh. bei den Geburten jeweils die Konstellation der Gestirne<sup>5</sup>. Was aber die Voraussagungen der Astrologen allgemein betrifft, so führt P. Adalbert im Anschluß an St. Thomas aus, so sind sie oft nur zufällig richtig oder gehen dann auf göttliche Anweisung zurück oder entstanden auch in Zusammenarbeit mit Dämonen. « Daher sind solche Astrologen oder wie wir auf rätisch sagen, Lenker von Planeten (*Planetarum Rectores*) strenge fernzuhalten und zu unterdrücken. »<sup>6</sup>

<sup>1</sup> C. SFONDRATI, *Cursus philosophicus S. Galli* 3 (1696) 34-43.

<sup>2</sup> *Theologia* III. S. 92. GOUDIN, III. S. 72, 80.

<sup>3</sup> *Philosophia* II. S. 173. GOUDIN, II. S. 217.

<sup>4</sup> *Philosophia* IV. S. 193-196 : *consulat Conimbrecenses et si placet similiter notationes nostras physicas aliquot ab hinc annis exortas* (S. 196).

<sup>5</sup> BERTHERSCHES Tagebuch S. 28, 30, 31.

<sup>6</sup> *Philosophia* III. S. 40, 122-123. GOUDIN, III. S. 113-114.

Trotzdem hat Defuns am Sternenhimmel seine große Freude. Er berichtet uns über den in Disentis sichtbaren Mondregenbogen vom Jahre 1670, den er 1686 in Somvix wieder sehen konnte <sup>1</sup>. Ebenso hielt er das Erscheinen des Kometen im Jahre 1680/81 fest <sup>2</sup>. Er meldet uns selbst von einem *Astrolabium in Truns*, das der Obersaxer Christianus Giger, der später beim Bau der Klosterkirche als Operum Praefectus, also als Polier oder Bauleiter führend hervortrat, erbaut hatte <sup>3</sup>. P. Adalbert beschreibt uns das Werk ziemlich deutlich: « Christian Giger, ein ausgezeichnete Mann aus Obersaxen, der in scharfsinniger Weise technische Einrichtungen (acerrimi ingenii in excogitandis artefactis) erfinden konnte, ließ in seinem Haus an einer bescheidenen Wand das Wachsen und Abnehmen des Mondes, den Untergang und das Wiederaufstehen der Sonne mit einem wunderbaren Kunstwerk, das durch seine Gewichte in Schwung gesetzt wurde, sichtbar darstellen, was wir selbst nicht nur einmal in Truns gesehen haben. » <sup>4</sup> Giger konnte also ein Astrolabium, das sonst eine ziemlich große Mechanik benötigte, in einem seiner Zimmer an einer Wand herstellen.

Die Freude am gestirnten Himmel ist echt barock und wird auch dem hl. Ignatius von Loyola nachgerühmt. Für diese gläubige Zeit war Welt und Überwelt eins. Vom Geschaffenen drang der Geist mühelos zum Ungeschaffenen vor. Was uns Heutigen fast als aufdringliches Moralisieren vorkommt, wurde damals nicht so empfunden. Daher machte sich Defuns im Anschluß an das kurze Wort Goudins: terra non nisi ut punctum tiefe Gedanken über unser Erdenleben <sup>5</sup>. « Auf diesem irdischen Punkte führen wir Kriege, schaffen uns Latifundien, richten Häuser und Paläste ein, verjagen einander neidisch vom angestammten Boden, vollbringen tausend törichte Kindereien. Ich beschwöre Dich, wer immer du dies schreibst oder liest oder hörst, den Geist von diesem Erdenpunkt zum Himmel emporzurichten. Schau auf die in ewiger Ordnung eilenden Lichter und sieh, wie die Gestirne zusammen beständige Reigen aufführen. Wer möchte nicht tausendmal alles Irdische mit hochherzigem Schritt zu Boden treten, um endlich nach dem Abgang den Ruhm des höchsten, weitesten und großartigsten Sternenreiches erreichen zu dürfen. » <sup>6</sup>

<sup>1</sup> Philosophia IV. S. 94.

<sup>2</sup> Philosophia III. S. 78. CHR. BRÜGGER, Beiträge zur Natur-Chronik der Schweiz 4 (1881) 10-11.

<sup>3</sup> Bündner Monatsblatt 1946, S. 367 zu 1706.

<sup>4</sup> Philosophia II. S. 162.

<sup>5</sup> GOUDIN, III. S. 76.

<sup>6</sup> Philosophia III. S. 99; ähnlich 181.



Von der Astrologie gehen wir über zur *Physik und Chemie*. Die Physik stellt Defuns höher als die Mathematik, aber nicht so hoch wie die Metaphysik <sup>1</sup>. Das Problem des Perpetuum mobile beschäftigte ihn sehr. Dabei prüfte er alle künstlichen Maschinen, von denen er je Kunde erhalten konnte, angefangen von der hölzernen Taube des Archytas von Tarent bis zum metallenen Adler, der beim Einzug Karls V. in Nürnberg aufgestellt war <sup>2</sup>. Die Beschreibung des Barometers entlehnte er aus Goudin <sup>3</sup>. Wenn wir die chemischen Darlegungen unseres Theologen werten wollen, so müssen wir immer vor Augen halten, daß noch im 15./16. Jh. die Alchimie weithin herrschte. So ist es begreiflich, wie Defuns an dämonische Medizinen glauben konnte <sup>4</sup>. Hierher gehört wohl auch das sog. pulvis sympathicus, dessen Fernwirkung in damaliger Zeit hoch im Kurse stand <sup>5</sup>. Damit erklärte sich Defuns die Bahrprobe, die darin bestand, daß die Wunden des Ermordeten bei der Anwesenheit des Mörders zu bluten begannen. Defuns hält dafür, daß die geistigen Kräfte des Blutes wieder zu ihren Quellen zurückzuffießen geneigt seien. Doch glaubte P. Adalbert nicht an eine Fernwirkung, sondern nur an eine solche in der Nähe. In diesen Ausführungen stützte sich unser Theologe vielfach auf Goudin, der aber doch letztlich hinter diesem Mittel ein Fragezeichen machte <sup>6</sup>. In die Chemie gehört auch die Frage der Goldmacherei. Der Disentiser Mönch lehnte sie ab, beruft sich aber dabei typisch auf die mittelalterliche Scholastik (Thomas) und das kanonische Recht <sup>7</sup>.

Über die *Pflanzen* erfahren wir nicht überaus viel. Freilich hatte Defuns Freude, in aller Besinnlichkeit die Blumen zu betrachten. Er spricht von Lilien und Nelken, deren aromatischer Duft und eleganter Bau erfreuen. Durch ihre Farbe ergötzt die Narzisse und das Veilchen. Die Tulpe ist beliebt und öffnet sich der Sonne <sup>8</sup>. Auch den *Tieren* wendet unser Theologe seine Aufmerksamkeit zu, aber es ist hier vor allem das Merkwürdige und Auffällige, das ihn interessiert. Er meldet von Tierchen, die im Feuer

<sup>1</sup> Philosophia II. S. 16.

<sup>2</sup> Philosophia II. S. 162. Dazu F. M. FELDHAUS, Die Technik der Antike und des Mittelalters 1931, S. 129, 215, 223, 378.

<sup>3</sup> Philosophia II. S. 337-338. GOUDIN, II. S. 454-457.

<sup>4</sup> Philosophia II. S. 164.

<sup>5</sup> Philosophia II. S. 382: sane hic pulvis magno in pretio est hac aetate etiam apud homines non solum doctrina et eruditione, sed etiam sanctitate ac vitae integritate conspicuos.

<sup>6</sup> Philosophia II. S. 378-382. GOUDIN, II. S. 487: forte enim eiusmodi laudatus pulvis nullius roboris est et vulgatissima illius efficaciae fama.

<sup>7</sup> Philosophia II. S. 164-167.

<sup>8</sup> Philosophia IV. S. 210-211.

geboren werden und leben können. Die Griechen bezeichneten solche als Piraustas<sup>1</sup>. Auch dunkle Schwäne und weiße Raben reizen die Neugierde unseres Paters<sup>2</sup>. Selbst von menschenähnlichen Fischen weiß er aus Goudin zu erzählen<sup>3</sup>. Das ewige Wachstum der Krokodile hat er aus Aristoteles übernommen<sup>4</sup>. Stets weiß Defuns spannende Beispiele anzuführen, so etwa den wilden Stier, der am Feigenbaume angebunden, sofort zahm wird<sup>5</sup>. Ganz anziehende Fragen beziehen sich auf die Monstra<sup>6</sup>. Seine ganze Digressio de animalibus endet mit Fröschen wie bei Goudin und bezeichnenderweise mit einem Zitat aus Plinius (ut refert Plinius)<sup>7</sup>. Es geht eben dem barocken Zimmermensch und Zellengelehrten nicht um die eigene Anschauung und Forschung im Sinne von Paracelsus, sondern einfach um das in der Literatur überkommene Material.

Auch die *anthropologischen Probleme* sind Defuns nicht fern. Auf die antike Naturwissenschaft und die scholastische Spekulation geht die Unterscheidung des Blutes in unvollkommenes (nutrimentalis) und vollkommenes (naturalis) zurück. Dieses hat nach Galenus in der Leber, nach Aristoteles im Herzen seinen Sitz. Die St. Galler Theologen lehnten die Unterscheidung ab<sup>8</sup>. Für die Theologie benutzte man dies, um zu beurteilen, was in Christus wesentlich zur hypostatischen Union gehöre. Sie nahmen an, daß Zähne, Haare und Nägel des Körpers Christi mit dem Worte Gottes vereinigt worden seien, nicht aber die Tränen, der Schweiß und der Speichel und andere Überflüssigkeiten und Exkreme des menschlichen Körpers<sup>9</sup>. Nachdem der englische Arzt William Harvey († 1657) den Blutkreislauf des Menschen entdeckt hatte, kam die Kenntnis der Venen und Arterien über Goudin auch zu Defuns<sup>10</sup>.

Selbst Fragen der *Medizin und Psychologie* berührten Defuns gelegentlich. Er empfiehlt dem Melancholiker die Reinigung der Gallenwege durch Medikamente<sup>11</sup>. Bei der Erörterung der Distanzwirkung erwähnt er Zwillinge, die sich « oft zugleich freuen, zugleich trauern, zugleich krank werden, zugleich gesunden, auch wenn der eine in Rom, der andere zu Disen-

<sup>1</sup> Philosophia IV. S. 179.

<sup>2</sup> Philosophia I. S. 400.

<sup>3</sup> Philosophia IV. S. 272. GOUDIN, III. S. 552.

<sup>4</sup> Philosophia II. S. 293-294.

<sup>5</sup> Philosophia II. S. 383.

<sup>6</sup> Philosophia II. S. 230.

<sup>7</sup> Philosophia IV. S. 276. GOUDIN, III. S. 561.

<sup>8</sup> Theologia IV. S. 655-656. Clypeus XI. S. 603 f. Theologia Sang. VIII. S. 152.

<sup>9</sup> Theologia IV. S. 657. Clypeus XI. S. 605-606, 624. Theologia Sang. VIII. S. 152.

<sup>10</sup> Philosophia IV. S. 251-252. GOUDIN, III. S. 507-510.

<sup>11</sup> Philosophia II. S. 676 : melancholicus medicamentis evacuet utram bilem.

tis verweilt. » Schon wirklichkeitsnaher erfaßt er die Psychologie seiner Mitwelt : « Gewisse Menschen haben vor bestimmten Tieren wie z. B. Katzen, Mäusen, Fröschen, jungen Hunden solche Angst, daß sie ob deren Gegenwart im gleichen Zimmer zu schwitzen beginnen, obwohl diese Tiere weit entfernt sind und nicht gesehen werden können. » <sup>1</sup>

Mehr als für die Naturwissenschaften war Defuns für die *Mathematik* begeistert. Nicht von ungefähr ! Er lebte mitten in dem Jahrhundert der Mathematik (1650-1750), das glaubte, daß die Mathematik das Vorbild aller Wissenschaften sei. Descartes († 1650) bereitete diese Einstellung vor, Spinoza († 1697) machte den Versuch, die Tugendlehre *more geometrico* für alle Menschen und Zeiten zu beweisen. Der Basler Jakob Bernoulli († 1705) triumphierte schon, daß der mittelalterliche Syllogismus durch die Algebra besiegt worden sei <sup>2</sup>. Diese Zeitströmung muß man sich vor Augen halten, wenn man den Enthusiasmus und die Freude unseres Disentiser Theologen an der Zahlenwissenschaft zur Kenntnis nimmt. Gegen den Zisterzienserphilosophen P. Petrus a S. Josepho, der die Mathematik nicht eigentlich als Wissenschaft betrachten wollte, zieht Defuns mutig zu Felde : « Die Autorität dieses Neuerers gilt uns nicht so viel, daß wir deshalb Aristoteles und den hl. Thomas verlassen wollen, da ja alle in gemeinsamer Übereinstimmung die Arithmetik zu den eigentlichen Wissenschaften zählen und zwar sie als von allen die genaueste, sicherste und einleuchtendste betrachten. » <sup>3</sup> So braucht Defuns den Begriff « mathematisch » gerne. Von der Satisfactio der Buße sagt er, es gehe um keine *aequalitas arithmetica*, sondern nur um eine *aequalitas proportionis* bzw. *geometrica et moralis* <sup>4</sup>. Besonders lieb sind Defuns Planimetrie (Kreis, Dreieck) und Stereometrie (Kugel, Ellipse, Zylinder, Kubus), die er gerne zur Erklärung seiner Ausführungen benutzt <sup>5</sup>. Die Frage, ob eine unendliche Größe auf göttliche Art möglich ist, beantwortet er mit St. Thomas negativ und bringt dafür aus Goudin mathematische Beweise, die er zeichnerisch darstellt, was sein Mentor nicht tat <sup>6</sup>. Daß die *Quantitas continua* zwar nicht physisch, aber doch mathematisch aus teilbaren Teilen besteht, dafür bietet er Beispiele aus der

<sup>1</sup> *Philosophia* II. S. 383-384.

<sup>2</sup> E. FUETER, *Das Jahrhundert der Mathematik*. VIII. Congrès international des sciences historiques. Zürich 1938. II. S. 510-513. H. HUBSCHMID, *Gott, Mensch und Welt in der Schweiz*. Aufklärung 1950, S. 39-41.

<sup>3</sup> *Philosophia* I. S. 519.

<sup>4</sup> *Theologia* V. S. 482 ; vgl. ebendort S. 564.

<sup>5</sup> *Philosophia* I. S. 534, 621, 662.

<sup>6</sup> *Philosophia* II. S. 282-285. *Probatio* S. 3-5.

Lehre vom Kreis, Dreieck, Diagonale und Pyramide. Die Hälfte dieser Hinweise stammt nicht von Goudin, sondern von Defuns, der auch wiederum die Zeichnungen dazu schenkte<sup>1</sup>. Das Bezeichnendste ist wohl, daß uns unser Disentiser Theologe mathematische Beweise dafür vorzulegen wagt, daß in der konsekrierten Hostie und in jedem Teil derselben der ganze Christus enthalten ist. Defuns arbeitet mit Dreieck (*triangelus solus*) und Dreieck im Kreis (*triangelus cum circulo*), kann aber begreiflicherweise mehr illustrieren als beweisen. Die Zeichnungen machte ihm P. Adelgott Dürler († 1708), der Kalligraph und Kupferstecher des Klosters. Leider sind gerade diese Zeichnungen in der Handschrift ausgelassen, jedoch ließen sie sich durch P. Dr. Burkard Kaufmann, Disentis, anhand des Textes rekonstruieren<sup>2</sup>.

Die *Zeichnungen* sind überhaupt charakteristisch für die Defunsischen Arbeiten. Schon seine Vorbilder wiesen Zeichnungen auf, so die *Manuductio ad Logicam* vom Jesuiten Philippe du Trieu († 1645), die erstmals 1614/15 herauskam, dann auch die *Idea philosophiae* (1654) des Zisterziensers P. Petrus a S. Josepho († 1662). Aber Defuns schuf solche in größerer Anzahl, wenn freilich in höchst einfacher Form. Komplizierte Zeichnungen und Darstellungen, wie wir sie in der Philosophie von Goudin (1671) und von Sfondrati (1696) finden, konnte sich das handschriftlich weitergegebene Werk des Disentiser Professors nicht leisten. In den vorhandenen Kopien sind manchmal Seiten für die Zeichnungen freigelassen. Oft liegt auch ein ausdrücklicher Hinweis vor, Bemerkungen wie : *in hac tabella, adverte omnes lineas, en tibi Schema, ut haec figura ostendit, arborem breviter hic accipe*).<sup>3</sup> All das zeigt wiederum einmal mehr, daß P. Adalbert Defuns ein ungemein erfahrener und praktischer Lehrer war.

## 8. GESAMTCHARAKTERISTIK

Überblickt man das ganze philosophisch-theologische Arbeiten der neun Bände mit insgesamt 5000 Seiten, so kann man der Schaffenskraft des rätischen Mönches die Achtung nicht versagen. Auch die siebenbändigen *Annales Monasterii* sowie die *Synopsis Annalium* und andere historische Schriften von Defuns dürften im ganzen wiederum an die

<sup>1</sup> *Philosophia* II. S. 346-355.

<sup>2</sup> *Theologia* V. S. 299-309. Über DÜRLER, *Abtei* II. S. 477-480.

<sup>3</sup> *Philosophia* I. S. 175, 533, 595, 616-617, 622-626, 641, 643, 646, 648, 663 ; II. S. 284-285, 346, 349, 352-354 usw.

5000 Seiten ausmachen. Mit strahlender Energie und nicht erlahmender Arbeitskraft hat Defuns auf dem theologischen und historischen Gebiete gearbeitet. Wenn der Begriff « Barockaktivismus » richtig ist, dann kann er mit Fug und Recht auf Defuns angewendet werden. So erst kann man sich erklären, daß noch P. Placidus Spescha († 1833) in seiner zwar etwas eigenrichtigen, aber im 18. Jh. stets gut unterrichteten Klostergeschichte Adalbert Defuns bezeichnet als « das feinste, ausgebildetste und weit-sichtigste Genie, das Disentis jemals gehabt und haben wird ». Er nennt ihn ein « Licht der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit »<sup>1</sup>.

Wie bei den historischen Werken der klare annalistische Aufbau konsequent grundgelegt wurde, so ist auch bei der Philosophie und Theologie das aristotelisch-thomistische System folgerichtig und ausdauernd durchgeführt. Es ging dem Verfasser nicht darum, da oder dort zu studieren, sondern es ging ihm um das Große und Ganze, um das monumentale Gebäude der Philosophie und Theologie. Eine großartige Synthese des gesamten Wissens, eine harmonische Zusammenfassung des ganzen Denkens der Zeit war das Ziel. Die Logik, Physik und Metaphysik, die Theodizee und Soteriologie, all das sollte zu einer klaren Gesamtkonstruktion vereinigt werden. Was Defuns in langem Studium aus der Bibel, dem Kirchenrechte, der Summa des hl. Thomas und aus vielen andern Werken gelesen und überlegt sowie jahrelang doziert hatte, das wollte er nun in den wesentlichsten Zügen schriftlich darlegen. Sein Ziel, einen klaren systematisch aufgebauten Gesamt-Überblick über das ganze Wissensgebiet zu schaffen, paßt vollkommen zu den Idealen der Barockscholastik<sup>2</sup>. Das spätere Spezialistentum, das im 19./20. Jh. so Großartiges geleistet, aber doch oft den Zusammenhang mit dem Ganzen verloren hat, war damals noch keineswegs am Werke.

Kann man nun von einer *Theologia Disertinensis* sprechen, wie man von einer *Theologia Coloniensis* (1638), *Salmanticensis* (1631), *Sangallensis* (1670), *Einsidlensis* (1687) und *Salisburgensis* (1704) spricht? Ja und Nein! Ja, wenn man in Betracht zieht, daß sich sein Opus wohl beinahe ein halbes Jahrhundert als Lehrbuch im Kloster erhalten hat und zwar für die Klostermitglieder wie für die Weltgeistlichen. Und dann liegt auch ein praktisches Werk vor, das im Gegensatz zur St. Galler Philosophie und Theologie manches unbrauchbare Material beiseite ließ. M. J. Scheeben sagte von der theologischen Arbeit der Periode von ca. 1660-1750, daß sie zwar eine Epigonenzeit darstelle, aber daß « die Bündigkeit,

<sup>1</sup> PIETH-HAGER, P. Placidus Spescha 1913, S. 58.

<sup>2</sup> SCHEEBEN 474.

Ruhe und Übersichtlichkeit vieler dieser Werke einen wohltuenden Eindruck macht und ihnen große praktische Brauchbarkeit verleiht »<sup>1</sup>. Das trifft bei Defuns einigermaßen zu. Endlich sticht unsere Disentiser Arbeit durch den systematischen und rein thomistischen Aufbau hervor, ferner durch die aszetisch-benediktinische Auffassung und die oft salbungsvolle Darstellung.

Und doch gibt es keine Disentiser Theologie in dem Sinne, daß Defuns etwa eine eigene selbständige Begründung der Dogmen und der Moral dargelegt hätte. Die zahllosen Entlehnungen im Aufbau und in der Ausführung aus Goudins Philosophie und aus Gonets Theologie und auch viele Anleihen bei der St. Galler Theologie, trotz mancher beachtenswerten Abweichungen, all das belegt, daß das Defunsische Opus kein selbständiger Wurf war. Der Verfasser darf nicht zu den erstrangigen Scholastikern des 17. Jh. gezählt werden. M. J. Scheeben hat an dieser theologischen Epoche von 1660-1750 getadelt, daß deren Werke « leider manchmal zu maschinen- und fabrikmäßig ausgeführt sind ». « Namentlich einige deutsche Theologen hatten die Manie, über alle theologischen Fächer Handbücher zusammenzuschreiben. » Dieser Vorwurf betrifft auch das Opus von Defuns, wenn auch nicht in dieser allgemeinen Form. Wenn ferner Scheeben den spanischen Theologen dieser Zeit « eine immer abstruser werdende Spekulation » vorwirft, so denkt man sofort an die mathematischen Darlegungen von P. Adalbert, die freilich nur einen ganz kleinen Teil des Gesamtwerkes ausmachen<sup>2</sup>.

Durchgehen wir die theologische Bibliothek von P. Adalbert Defuns, so fällt der *französische Anteil* besonders auf. Goudin und Gonet stehen an der Spitze, dann folgen Trieu und Petrus a S. Josepho, Genebrard und Mabillon schließen in etwa den Reigen. Dazu paßt, daß Defuns gerne Beispiele französischer Könige anführt<sup>3</sup>. Das steht durchaus im Einklang mit andern Äußerungen von P. Adalbert Defuns, der vom Frankreich des Sonnenkönigs das Heil erwartete und auch sogar die Unterdrückung der Protestanten in Graubünden<sup>4</sup>. Der *spanische Einfluß* bei Defuns ist nicht so groß. Anspielungen auffälliger Art finden sich wenige<sup>5</sup>. Daß der Professor diktierte, war eigentlich spanischer Brauch, der Anfang des

<sup>1</sup> SCHEEBEN 483.

<sup>2</sup> SCHEEBEN 483.

<sup>3</sup> Philosophia I. S. 31, 39; Theologia IV. S. 737; V. S. 6, 249. Zum höfischen Element vgl. auch die nobilissima virgo Barbara bzw. Catharina. Philosophia I. S. 15, 54. Zum Ganzen Barocke Geistigkeit S. 274-282.

<sup>4</sup> Barocke Geistigkeit S. 280-282.

<sup>5</sup> Philosophia I. S. 31; Theologia I. S. 114.

17. Jh. auch nach Köln kam<sup>1</sup>. Aber zur Zeit von Defuns war er wohl schon sehr verbreitet. Wenn P. Adalbert oft gerade gegen spanische Theologen wie Suarez, Molina, Vasquez usw. polemisiert, so will dies selbstverständlich nicht national gedeutet sein. Es gab in Spanien nicht nur Molinisten, sondern auch hervorragende Thomisten. Zudem fehlten im Kloster auch Freunde von Habsburg-Spanien keineswegs<sup>2</sup>.

Schließlich wollte und konnte Defuns weder spanisch noch französisch, sondern nur *kirchlich* sein, ganz im Sinne der tridentinischen Reform. So ist es bezeichnend, wenn er von den liturgischen Anweisungen, den sogenannten Rubriken, schreibt: « Den Rubriken müssen wir mehr gehorchen als den privaten Anweisungen der Menschen. »<sup>3</sup> Selbst für das wenig klassische Kirchenlatein setzte er sich ein und nahm auf die Einwände der Grammatiker keine Rücksicht. Der Begriff *ex opere operato* braucht zwar das *Verbum deponens* in passiver Bedeutung, aber warum sollte man nicht in der Theologie neue praktische Begriffe prägen, wie das ja auch in der Jurisprudenz der Fall sei. Defuns war für das lebendige kirchliche Latein. Von der Einführung der Volkssprache sagte er jedoch nichts<sup>4</sup>. Endlich macht es ihm Ehre, wenn er am Schlusse des ganzen Werkes schreibt: « Was immer ich bis zu diesem Tage schrieb, sagte oder diktierte und was immer ich noch, sofern es Gott gestattet, schreiben werde, unterstelle ich bereitwilligst dem Urteilspruche der heiligen römischen Kirche. Sie ist nämlich die Säule und edle Siegerin über die Häresien, sie die Lehrmeisterin der erprobten Sitten, sie die reine Regel des lebendigen und wahren Glaubens. Ihr unterstelle ich mich und meine Arbeiten. Ich bitte und wünsche aus ganzer Seele ihre Beglaubigung, wenn ich gegen ihre Feinde kämpfe, ihre Berichtigung, wenn ich irre, und endlich ihre Anerkennung, wenn ich die Wahrheit verteidige. »<sup>5</sup> Hier zeigt Defuns die innersten Falten seines Herzens. Er war wohl kein so großer Theologe wie es der Einsiedler Augustin Reding war, er konnte nicht so in den Streit der Zeit eingreifen wie der St. Galler Coelestin Sfondrati, aber er verdient mit ihnen zusammen als Theologe und Apologet der Kirche genannt zu werden, da er ihnen an Eifer und Liebe zur kirchlichen Wissenschaft kaum nachsteht.

<sup>1</sup> G. M. LÖHR, Die Kölner Dominikanerschule vom 14. bis 16. Jh. 1946, S. 22.

<sup>2</sup> Barocke Geistigkeit S. 277-279.

<sup>3</sup> Theologia V. S. 380 (betreff Seelenmessen).

<sup>4</sup> Theologia V. S. 59 ; vgl. Theologia Sang. IX. S. 74.

<sup>5</sup> Theologia V. S. 690.